

Neue Heimat in der Fremde

Migration, Integration, Willkommenskultur, Überfremdung, Fremdenfeindlichkeit ...

... sind Themenbereiche, die Politik und Gesellschaft seit dem Zustrom zig-tausender syrischer und ukrainischer Kriegsflüchtlinge stark beschäftigt. Hinzu kommen die Flüchtlingsströme aus vielen afrikanischen Staaten, aus dem mittleren Osten usw.

Hier einige „**Fakten des Schreckens**“:

122 Millionen Menschen sind laut aktuellem UNHCR-Bericht zz. auf der Flucht. ¹

- Hauptgründe: Krieg, Gewalt oder politische Verfolgung.
- Circa 68,3 Millionen davon sind Binnenvertriebene, die innerhalb ihres eigenen Landes Zuflucht suchen.



Flüchtlingszelte im Gaza-Streifen ²

- Weitere, schätzungsweise 5,9 Millionen, die nicht in der Statistik zu Menschen auf der Flucht erfasst sind, flüchteten aufgrund von Naturkatastrophen im eigenen Land.
- Die Auswirkungen der Klimakrise und damit verbunden oft Armut, Hunger oder im schlimmsten Fall eine Hungersnot sind enorm gestiegen.

Aber was hat dies alles mit Niederbühl zu tun?

Wie jede Kommune war auch Rastatt in den letzten Jahren verstärkt gefordert, Unterbringungsmöglichkeiten für Flüchtlinge zur Verfügung zu stellen. Bei dieser herausfordernden Aufgabe war es unumgänglich, auch die Stadtteile mit „ins Boot“ zu nehmen.

So wurde in Niederbühl 2018/2019 eine

Gemeinschaftsunterkunft zur Anschlussunterbringung von Flüchtlingen

errichtet, die 45 Menschen Platz für eine – wenn auch nur vorübergehende – neue Heimat bieten soll.

Von dieser Tatsache ausgehend wird an dieser Stelle ein Blick zurück in die Vergangenheit geworfen – in eine Zeit, in der sich notleidende Menschen aus unserer Region aufmachten, um in der Fremde ihr Glück zu suchen, weil ihnen die Heimat keine Perspektiven bot.

¹ Quelle: <https://www.welthungerhilfe.de/informieren/themen/flucht-und-migration/fluchtursachen>, Stand: Mai 2024

² Bildquelle: Frankfurter Rundschau „Flucht vor Krieg ist kein Abenteuer“, 2019

Auswanderung aus Baden: Menschenschicksale

Nein – mutwillige Abenteurer waren die wenigsten, die im Lauf der Jahrhunderte Heimat, Familie und Freunde auf der Suche nach einer neuen, lebenswerten Existenz verließen.

Die meisten waren das, was wir heute als **Wirtschaftsflüchtlinge** bezeichnen würden.

Auch in Baden waren Not und Elend oft genug allgegenwärtig. Häufig reichte das karge Einkommen, das zur Verfügung stand, schon zu „Normalzeiten“ für den Unterhalt einer Familie nicht aus. Wenn dann noch Missernten, Hochwasser, lange eisige Winter, trockene Sommer oder gar Kriege dazu kamen, gab es für viele in der Heimat keine Perspektive mehr.

Die einzige Alternative zu Verelendung und Verarmung war dann die Auswanderung.

Dieses Schicksal teilten allein in Südwestdeutschland im vorletzten Jahrhundert über eine Million Menschen.

Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts dominierte die kontinentale Auswanderung nach **Ost- und Südosteuropa**. Die Menschen zogen z. B. nach Ungarn, Rumänien (z. B. Banat, Siebenbürgern) und nach Russland (z. B. Gebiete an der Wolga), wo sie als Neusiedler kostenfrei Land erhielten, das sie für die Landwirtschaft nutzbar machten.

In der Folge wurden Dörfer gegründet, Straßen gebaut, Gewässer schiffbar gemacht, Verwaltungsstrukturen geschaffen usw.

So entwickelten sich mit Fleiß und harter Pionierarbeit im Lauf der Generationen „blühende Landschaften“, die ihren Bewohnern einen gewissen Wohlstand und ein gutes Auskommen boten.

Bei all dem blieb man größtenteils unter sich, bildete deutsche Enklaven, in denen die deutsche Sprache und Kultur gepflegt wurde. Die Notwendigkeit einer Integration in die jeweilige Gesellschaft des Gastlandes wurde von beiden Seiten lange nicht gesehen.

So hatte man zwar eine neue Heimat gefunden, blieb aber trotzdem ein Stück weit fremd, was sich später z. B. im stalinistischen Russland und bei den Vertreibungen nach dem zweiten Weltkrieg bitter rächen sollte.

Schätzungen sprechen von insgesamt rund 850.000 Menschen, die zwischen den Jahren 1700 und 1830 aus dem deutschsprachigen Raum auswanderten. ¹

Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nahm die

transatlantische Auswanderung

mit dem Traumziel Amerika Fahrt auf.

¹ Folg. Zahlen (Stand November 2024) veröffentlichte die Landeszentrale für politische Bildung unter: <https://www.landeskunde-baden-wuerttemberg.de/phasen-der-einwanderung>

Le Havre, Rotterdam, Antwerpen, Bremerhaven, Hamburg ... waren Auswanderungshäfen, bei denen es fast unmöglich war, ohne Agenten einen Platz auf einem Schiff zu ergattern. Man war auf Gedeih und Verderb auf Makler angewiesen, die auch die Zubringerschiffe ab Basel, Karlsruhe, Mannheim, Stuttgart usw. vermittelten und dabei ihre Kunden oft skrupellos ausbeuteten.

Man würde sie heute als **Schlepper** bezeichnen.

Da viele Auswanderer die Überfahrt nicht bezahlen konnten, ließen sie sich anwerben. Dann wurde die Fahrt vom künftigen Arbeitgeber in Übersee bezahlt, für den man im Gegenzug dafür mehrere Jahre nur für Kost und Logis arbeiten musste.

Im Zeitraum von 1820 bis 1939 sind in der Deutschen Auswanderer Datenbank ¹ 10 Millionen Auswanderer in Passagierlisten erfasst.

Atlantiküberquerung als Martyrium

Die Segelschiffe, mit denen die Menschen der ersten Auswanderungswellen bis etwa 1880 Deutschland verließen, waren eigentlich Frachtschiffe. In ihren Decks wurden Waren von Amerika nach Europa gebracht. Auf dem Rückweg war der Platz frei für Auswanderer – für die Reedereien ein willkommenes Zusatzgeschäft.

Die Auswanderer mussten als „Fracht“ mehrere Wochen dicht gedrängt unter Deck bleiben, oft ohne Tageslicht und Frischluft.

Oft wurde aus der Freude auf eine neue Heimat ein Horrortrip. In den Anfängen der Atlantiküberquerungen starb jeder zweite an Bord.



Columbuskaje Bremerhaven
„Einschiffen“ 1870



Ankunft im „Gelobten Land“

Die mangelnden hygienischen Verhältnisse auf den Schiffen verursachten schwere Krankheiten. Auch Unterernährung forderte immer wieder ihren Tribut. Jeder Passagier musste seine eigene Verpflegung mitbringen. Diese war aus Kostengründen oft knapp kalkuliert und wenn dann die Überfahrt statt sieben Wochen zehn dauerte, reichten die Lebensmittel nicht aus und so mancher verhungerte, bevor er die Neue Welt erreichte.

¹ vgl. <https://www.deutsche-auswanderer-datenbank.de/homepage>

Auswanderungswelle erfasste Niederbühl und Förch

Wussten Sie, dass zwischen 1840 und 1850 aus Niederbühl 116 Bürger ihr Heimatdorf verließen, davon allein 75 Personen nach Nordamerika.

Bitte bedenken Sie, dass lt. „*Hof- und Staatshandbuch des Großherzogtums Baden*“, zu dieser Zeit in Niederbühl und Förch lediglich 870 Menschen wohnten.

Das Generallandesarchiv BW nennt alle Namen von **Niederbühler und Förcher** und deren Ziele in einer Auswanderungsliste, beginnend mit A (Adam, Albertine, Nordamerika) und endend mit W (Wussler, Zita, Ungarn).¹

Das Buch: *Auswanderungen aus dem Großherzogtum Baden* (1872) beschreibt – hier exemplarisch betrachtet – das **Ehepaar Alex und Albertina Wagner** aus Niederbühl, das im November 1854 über Bremerhaven nach New York auswanderte.

Vor dem Ablegen des Schiffes kam das Ehepaar – zusammen mit Menschen gleichen Schicksals – in Scheunen unter, da das Schiff entweder belegt oder noch nicht abfahrbereit war. Das Warten auf das nächste Schiff konnte Monate dauern.

"Hier herrscht eine Schweinewirtschaft, von der sich kein Mensch eine Idee macht!",

so eine Prüfungskommission im Jahr 1847 in Bremerhaven.²



Quälende Enge auf einem Zwischendeck.

Herbststürme, Mangelernährung, Krankheiten, Kriminalität und menschenunwürdige Verhältnisse in den Zwischendecks der Schiffe erlebte das Niederbühler Ehepaar auf der Überfahrt.

Üblicherweise wurden für Schlafräume für vier erwachsene Personen nicht mehr als 1,80 mal 1,80 Meter veranschlagt. Die Überfahrt war oft lebensgefährlich. So geriet u. a. das Hapag-Dampfsegelschiff *Austria* mit 538 Passagieren an Bord durch unsachgemäßes Hantieren mit Teer beim Ausräuchern der Decks in Brand und sank vor der Neufundlandbank – nur 89 Menschen überlebten die Katastrophe.

¹ Die komplette Auswanderungsliste finden Sie unter: https://www.leo-bw.de/web/guest/detail/-/Detail/details/DOKUMENT/labw_auswanderer/5814/Auswanderer+aus+Rastatt

² Bildquelle und Text: Auswanderungshaus Bremerhaven

Vom Tellerwäscher zum Millionär ¹

Viele Mythen ranken sich um dieses Phänomen, das es näher zu beleuchten lohnt:

- Auswanderung war keineswegs eine Garantie für die sprichwörtliche Karriere vom *Tellerwäscher* zum *Millionär*.
Auswanderer hatten oft in ihren Briefen nach Hause durch geschönte Berichte den Eindruck erweckt, in der neuen Heimat würde ihnen alles gelingen. Kein Wunder, dass die Daheimgebliebenen „**hin – und weg**“ waren.
- Als Ziel der Auswanderung wurde nicht immer das Land der unbegrenzten Möglichkeiten gewählt. Weniger bekannt ist, dass Deutsche z. B. auch nach *Afrika* und *Südamerika* zogen.
Viele von ihnen sind verschollen, sie sind im wahrsten Sinne des Wortes „**hin – und weg**“.
- Noch weniger bekannt ist, dass eine nicht unbeträchtliche Zahl der Ausgewanderten wieder zurückgekommen ist, um Illusionen ärmer und an Erfahrungen reicher. Sie zogen „**hin – und wieder weg**“, nämlich zurück in die alte Heimat.

Die beiden Weltkriege sowie die menschenverachtende Nazi-Ideologie ließen vielen keine andere Wahl, als die Heimat zu verlassen.

Flucht von Ost nach West

Das Schicksal von Kriegsflüchtlingen und Vertriebenen

Mit dem Zusammenbruch des Nazi-Regimes und dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam es zu einer Fluchtwelle ganz anderer Art. Zwischen 1944 und 1948 wurden **rund zwölf Millionen** ² Deutsche aus ihrer Heimat in Schlesien, im Sudetengebiet, in Ost- und Westpreußen, Pommern und weiteren Ländern Ost- und Südosteuropas vertrieben.

In riesigen Flüchtlingsstrecken zogen sie zurück in das Land ihrer Vorfahren. Viele von ihnen – vor allem Säuglinge, Kleinkinder, alte und geschwächte Menschen überlebten die damit verbundenen Strapazen nicht.

Das Bild ³ zeigt einen nicht enden wollenden Flüchtlingsstrom aus Niederschlesien im Jahr 1946.



¹ Eine interessante Dokumentation unter dem Titel: „Auswanderung aus Baden“ finden Sie unter: https://www.la-bw.de/sixcms/media.php/120/Hin_u_weg_Tafeln_100x70_150dpi.pdf

² Vgl. Jürgen Brühns, Radiosendung NDR vom 08.05.2022, 05:00 Uhr

³ Bildquelle: Bundeszentrale für politische Bildung, Oktober 2019, *akg-images*

Diejenigen, die es „schafften“, sahen sich bald mit der Tatsache konfrontiert, dass sie bei den „Einheimischen“ nicht unbedingt willkommen waren. Wohnraum, Lebensmittel, Kleidung usw. alles war knapp und musste nun noch mit den „Fremden“ geteilt werden ...

Das Generallandesarchiv in Karlsruhe betitelt dieses Bild aus dem Jahr 1948 mit: ¹

„Waisenkinder aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten kommen nach Baden.“



Diese Fluchtwelle von Ost nach West dauerte bis in die 50er Jahre hinein, sodass an vielen Orten der neugegründeten Bundesrepublik Aufnahmelager entstanden.

So auch in Rastatt, wo ab 1952 in einem Kasernengebäude in der Lützower Straße Heimatvertriebene sowie Flüchtlinge aus der DDR untergebracht wurden.

Deren wirtschaftliche und soziale Integration vollzog sich in einem langen Prozess. In der BRD wurde sie durch den Rechtsrahmen des **Lastenausgleichsgesetzes**, aber vor allem durch die allgemeinen wirtschaftlichen Aufwärtsbewegungen während der 50er Jahre, dem sog. **Wirtschaftswunder**, gefördert. Die Neubürgerinnen und Neubürger trugen hierzu durch ihre in der alten Heimat erworbenen Qualifikationen, ihre Berufserfahrung, ihre Leistungsbereitschaft, ihren Gemeinschaftssinn u.v.m. tatkräftig bei.

In ihrem Bestreben, sich eine neue Heimat zu schaffen, fiel die Wahl so mancher Vertriebenenfamilie auch auf Niederbühl, wo Anfang der 50er Jahre das Baugebiet *Werb* mit der Weiherstraße erschlossen wurde und Möglichkeiten zur dauerhaften Ansiedlung bot. Auf diese Weise erfuhr Niederbühl – wie viele andere Gemeinden – nicht nur einen Bevölkerungszuwachs, sondern auch kulturelle Impulse. Schließlich brachten die Neubürger ihre über hunderte von Jahren gepflegten Traditionen mit, die sie hier wieder aufleben ließen.

Manches davon ist zwischenzeitlich nicht mehr wegzudenken. Was wäre z. B. ein Sommerfest ohne Egerländer oder Donauschwäbische Blasmusik?

Auch die „Durchmischung“ von katholischen und evangelischen Gläubigen bei Eheschließungen zwischen Einheimischen und Neubürgern sorgten für neue Impulse, die im Lauf der Zeit so manch verkrustete Denkweise aufbrechen ließ.

Man kann heute von einem
gelungenen beidseitigem Kraftakt der Eingliederung
 sprechen.

¹ Bild entnommen aus: https://de.wikipedia.org/wiki/Flucht_und_Vertreibung

Wir riefen Arbeitskräfte – es kamen Menschen

Eine weitere Gruppe von Menschen, die unsere Gesellschaft veränderten, sind die sog. **Gastarbeiter**.

Während es in ihrer Heimat für sie kein Auskommen gab, boomte in den 50er Jahren die Wirtschaft in der neugegründeten BRD und der Arbeitsmarkt war leergefegt.

So schloss die Bundesrepublik im Jahr 1955 mit Italien das erste **Anwerbeabkommen** ab. Es folgten Abkommen mit Griechenland und Spanien (1960), der Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und dem damaligen Jugoslawien (1968).



Das Bild,¹ aufgenommen auf einem Bahnhof in Sizilien, trägt den Titel:

Auf nach Alemania!



Im Jahr 1964 begrüßte man den 1 Millionsten Gastarbeiter mit einem Geschenk: Ein Moped.²

Lange ging man von einem befristeten Aufenthalt der ausländischen Arbeitskräfte aus. Die meisten kamen zunächst ohne Familienangehörige. Ihr Ziel war es, einen großen Teil des Einkommens nach Hause zu schicken oder zu sparen, um im Heimatland später eine bessere Existenz aufbauen zu können. Daher akzeptierten sie schmutzige und körperlich schwere Arbeiten. Lange mussten sie in Wohnheimen oder Baracken³ ohne Komfort leben.

Auch in Niederbühl und Förch arbeiteten diese Menschen beim Wohnungs- und Straßenbau und in den umliegenden Fabriken.

Ab Mitte der 60er Jahre nahm die Tendenz zu, dass die Gastarbeiter ihre Familien in die BRD nachholten und hier auch dauerhaft blieben.

¹ Bildquelle: <https://dietz-verlag.de/isbn/9783801243005/Archiv-fuer-Sozialgeschichte-Bd-64-2024-Migration-in-der-Moderne-Wege-Orte-Erfahrungen>

² Bildquelle: <https://www.planet-wissen.de/>

³ Ältere Leser werden sich wohl noch an das große Barackenlager in Gaggenau/Ottenau erinnern.

Allerdings wurde es von deutscher Seite lange versäumt, angemessene Integrationsmaßnahmen wie z. B. Kurse zum Erlernen der deutschen Sprache anzubieten. So hatten vor allem nicht berufstätigen Frauen häufig keine Chance, im deutschen Umfeld wirklich Fuß zu fassen, ihre Kinder im Schulalltag zu unterstützen usw. Es entwickelten sich „Parallelgesellschaften“, die teilweise bis heute noch fortbestehen. Genauso wie auf deutscher Seite immer noch – oder leider gerade wieder aufs Neue – Vorbehalte und Vorurteile gegen ausländische Menschen lautstark geäußert werden.

Dabei wird oft vergessen, wie sehr der Balkanrill, die italienische *Eisdiele* oder *Pizzeria*, der *Dönerladen*, das *Chinarestaurant*, die griechische *Taverne* usw. schon längst zu unserem Alltag gehören.

Wer wollte all das noch missen?

Aussiedler, die unbekanntes Deutschland

Aussiedler¹ und Spätaussiedler sind Zuwanderer deutscher Abstammung, die aus einem Staat des ehemaligen Ostblocks in die Bundesrepublik Deutschland ausgehört sind, um hier ansässig zu werden.

Eine neue Zuwanderungswelle, die auch unser unmittelbares Umfeld in Rastatt und Niederbühl erfasste, setzte in den 80er Jahren mit den (Spät)aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion ein.

In diesem Zusammenhang sei an das damals sog. BASI-Neubaugebiet (Gebiet um Netto-Discount Markt), auf dem mehrgeschossige Wohnhäuser in verdichteter Bauweise errichtet werden sollten, um u. a. Wohnraum für Aussiedler zu schaffen. Realisiert wurden diese Pläne aus verschiedenen Gründen letztendlich nicht.

Hier ein kurzer Blick auf die Hintergründe dieser Migrationsbewegung: Trotz Vertreibung und Flucht in den Nachkriegsjahren waren zahlreiche Deutsche in Ost- und Südosteuropa in ihrer Heimat geblieben. In manchen Ländern wie z. B. Rumänien erhielten sie – nach anfänglichen kollektiven Strafmaßnahmen – den Status einer anerkannten Minderheit und konnten weiter in ihren Herkunftsgebieten leben. Ein härteres Los traf die Russlanddeutschen, die zum großen Teil bereits während des Krieges nach Sibirien und Kasachstan verbannt worden waren.²

Als Nachfahren deutscher Auswanderer können diese Menschen seit den 1960er Jahren auf Antrag in die Bundesrepublik einwandern, brauchen hierfür aber eine Ausreisegenehmigung ihres bisherigen Aufenthaltslandes. Dies war oft mit großen Schwierigkeiten verbunden. Jahrzehntelange Wartezeiten und Repressalien waren keine Seltenheit.

¹ „Aussiedler“ ist die offizielle Bezeichnung bis 1992, „Spätaussiedler“ die offizielle Bezeichnung seit 1993.

² Etwa 400.000 **Wolgadeutsche** wurden von Stalin der „kollektiven Kollaboration“ beschuldigt, nach Sibirien und Zentralasien deportiert und dort in Arbeitslager gezwungen, wo Tausende starben. (Zahlen vgl. Wikipedia)

Mit der Öffnung des Ostblocks durch Michail Gorbatschow und dem Zerfall der Sowjetunion wurde diesbezüglich vieles leichter, sodass die Zahl der Aussiedler ab 1988 sprunghaft anstieg und 1990 mit fast 400.000 Menschen einen Höhepunkt erreichte.



„Auswanderung, Flucht, Einwanderung, Migration und Integration.“

Das Bild der Künstlerin Maria Kontz, geb. 1953, spiegelt diese Themen als Bewegung in verschiedene Richtungen wider.

Menschen driften auseinander, um anderswo wieder neue Menschen zu treffen und Heimat zu finden.

In den vorangegangenen Ausführungen wurden verschiedene Auswanderungs- bzw. Einwanderungswellen exemplarisch beschrieben, ohne dass ein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden soll. Gravierende Ereignisse, die ebenfalls enorme Fluchtbewegungen ausgelöst haben (Bürgerkrieg in Jugoslawien und Syrien, Ukrainekrieg) blieben unberücksichtigt, um den Rahmen von „*Geschichte und G'schichtle*“ nicht zu sprengen.

Was die Auswirkungen all dieser Zuwanderungswellen auf unser direktes Lebensumfeld betrifft, lässt sich feststellen:

Unsere Welt ist durch all die fremden Einflüsse vielleicht komplizierter und stellenweise problembehafteter geworden, aber sie ist auch reicher, bunter und vielfältiger geworden.

Zum Schluss noch folgende Zeilen zum Begriff Heimat, die zum Nachdenken und Schmunzeln anregen sollen:

„Heimat ist nicht ein Ort, sondern die Gemeinschaft der Gefühle.“

Verfasser unbekannt

„Alle diese vortrefflichen Menschen, zu denen Sie nun ein angenehmes Verhältnis haben, das ist es, was ich eine Heimat nenne.“

Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832)

„Saustall bedeutet für die Schweine Heimat.“

Walter Ludin (*1945), Schweizer Journalist

„Wo befreundete Wege zusammenlaufen, da sieht die ganze Welt für eine Stunde wie Heimat aus.“

Hermann Hesse (1877 – 1962)

Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern wo man verstanden wird.

Christian Morgenstern (1871 – 1914), dt. Lyriker



George Moore, irischer Schriftsteller (1852 - 1933) ¹

¹ Bildquelle: <https://de.wallpapers.com/wallpapers/4k-vorlage-fur-die-kosmische-erde-08o4cnx77gmbk0qy.html>



Seitlicher Arkadengang an der Orangerie zu Schloss Favorite